

686 1349 15764
16 43185 56964
4 100883 114286
156734 159113

381 9077 13319
56 46968 48707
98 103199 111873
-139281 148325

helfet aus Gastein:
beim Baden nach
Dietrich in der
merktlich war. Er
und heiter in der

in eines Tanzloca's
Veranstaltung von

12 Uhr Abends
am Dienstag den
Cartellcommer-
stat, wozu alle
g (auch Damen)
tholiken-Verfam-
lung der Vincenz-
August, Nachmit-
tags 9 Uhr, im

iano,
Thomas-

garantie ab
sten Preisen
r, Neuf.

pro 1887.

Uhr:
mlung
u Gummiabab.

-Corps.
9 Uhr
mlung
andreas Effer.

roßes
kegeln
itzung und
egenstände

August.
Wfg.
Wimmer,
enbroich.

khoven!
allverehrten
genten

Thum
des Lebehoch
amensfeste.

Wigen Herein"

arten
Schachtelchen
er Ausfüh-

an Saag.
gen die Karten
gabe geliefert.

Stempel.
M. 2.75 an.
an der Uhr-
M. 2 an.
b Farbe.)

Stempel) von

der
er Zeitung.

billig!
nd Einband!
Widerverkauf!
Harenne & Co.
neuf. 7.

Nr. 180.

Freitag, 12. August (Clara.)

1887.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
(Samstags 2 Blätter und das St. Quirinus-Blatt.)
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pfg. = 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: M. Hansen.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nachfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend eingegeben; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pfg. = 1 1/2 Sgr.

Bei größeren Annoncen entsprechender Rabatt.
Der Samstagsnummer wird ein „Unverändertes Sonntagsblatt“ beigegeben, welches den Abonnenten zu einem Mehrbetrag von 25 Pfg. pro Quartal mitgeliefert wird.

Fruchtpreise zu Neuß am 12. August.

Weizen, neuer hies. (1. Qu. 16 50	Buchweizen à 100 Kilo —
a 100 Kilo 12 15 80	Gerste 11 60
Landroggen neuer (1. „ 12 30	Roggen (Rübse) „ 20 80
a 100 Kilo 11 50	Hafer 22 30
Gerste (Winter- 11 50	Kartoffeln „ 7 —
a 100 Kilo (Sommer- — —	Getr. a 500 Kilo 36 —
Neuer Weizen wurde aufgenommen.	Getr. „ „ 25 —
Roggen niedriger. Hafer höher.	
Rübsöl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. 49 50	
Rübsöl per 100 Kilo faßweise 51 —	
Gereinigt Del per 100 Kilo 3 Mark höher als Rübsöl.	
Preßsaft per 1000 Kilo 109 —	
Klein à 50 Kilo 4 40	
Rübsöl unverändert. Ruchse höher.	

Deutschland.

□ Berlin, 10. August. Während unsere Bischöfe sich am Grabe des h. Bonifatius beraten, kehrt Herr v. Schöller von einer Besprechung mit dem Reichskanzler aus Varzin zurück. Ob man in Varzin auch sich daran erinnert hat, daß der hl. Stuhl bei der Erklärung über das jüngste Kirchen-
gesetz eine endgültige Regelung des Einspruchsverfahrens, auf Grundlage der vom Bischof Kopp gestellten und damals leider vom Herrenhaufe abgelehnten Anträge, vorbehalten hat? Hat man ferner in Varzin sich daran erinnert, daß Leo XIII. in dem Schreiben zu Gunsten des Septennats u. A. die Hoffnung ausspricht, daß die deutsche Regierung zur Verbesserung der Lage des h. Stuhles beitragen werde?
□ Berlin, 10. Aug. Bei Besprechung der abenteuerlichen Kronfahrt des Prinzen Ferdinand von Coburg macht die „Nat.-Ztg.“ auf ein bisher nicht betontes Moment aufmerksam. „Auch sein katholisches Bekenntnis“, so schreibt das kulturkämpferische Organ, „macht den Prinzen gefährlich für die thätigen katholischen Propaganda im Donau-
gebiete der orthodoxen Geistlichkeit ungleich verdächtiger, als das ein protestantischer Fürst sein könnte.“ Diese Bemerkung illustriert die Fingertanz des Katholikenhafes der „National-
Ztg.“ In der That werden die russischen und russfreundlichen Demagogen sich wohl nicht scheuen, das orthodoxe

Wort gegen den katholischen Fürsten aufzuheben. Die „thätige katholische Propaganda“, d. h. die mühseligen Bestrebungen zur Rettung der Reste katholischen Lebens, werden sich freilich auf die Unterstützung des Prinzen Ferdinand nicht verlassen. Er hat vorläufig mit sich selbst mehr als genug zu thun. Uebrigens muß jeder vorurtheilsfreie Deutsche nichts dringender wünschen, als daß die ganzen Südslaven katholisch wären; denn darin läge die beste Sicherheit für die Fortdauer des Widerstandes gegen Rußland. Auch die „Nat.-Ztg.“ gesteht ja indirect ein, daß dem Protektantismus eine solche Kraft zur Einwirkung auf das öffentliche Leben nicht beizubringen ist.

□ Berlin, 10. Aug. Die Agitation für die Erhöhung der Getreidezölle und für Erschwerung der Getreideein-
fuhr wird immer lauter. Nachdem sich verschiedene Händler und Gewerbetreibende in Bromberg und Posen für Erhöhung der Getreidezölle ausgesprochen haben, ist nun auf nächsten Sonntag eine Versammlung aller Getreidehändler und Müller der Altmark nach Stendal einberufen worden, behufs Fest-
stellung einer Qualitätsgrenze nach Gewicht, bis zu welcher Getreide überhaupt eingeführt sei. Leichtes Getreide müsse künftig von der Einfuhr gänzlich ausgeschlossen werden. Das neuerdings Händler und Gewerbetreibende sich für die noth-
leidenden Landwirthe in's Zeug legen, ist gar nicht so auf-
fallend. Ganz abgesehen davon, daß bei dem jetzigen niedrigen Stande der Grundrente alle zu Schaden kommen: die Landwirthe sowohl wie die Händler und Gewerbetreibenden in den kleinen Landstädten, die auf die Kaufkraft der
Landleute wesentlich angewiesen sind, so kommt außerdem in Betracht, daß die verschiedenen Capitalisten in den Städten, welche hypothekalarische oder persönliche Forderungen an die
Grundbesitzer haben, am Wohlergehen der letzteren sehr inter-
essirt sind und demnach leicht Maßregeln zustimmen werden, von denen sie eine Steigerung der wirtschaftlichen Lage ihrer
Schuldner erwarten. Man glaubt nun in der Erhöhung der
Getreidezölle das Mittel gefunden zu haben, um den stetig
sinkenden Getreidepreisen eine Parole zu bieten, und nach
den neuesten officiellen Erklärungen unterliegt es keinem
Zweifel, daß dem nächsten Reichstage eine diesbezügliche Vor-
lage seitens der verbündeten Regierungen unterbreitet werden
wird. Jetzt nun schon bestimmte Stellung zu dieser in Aus-
sicht stehenden Vorlage zu nehmen, wäre verfrüht, da man
ja z. B. gar nicht weiß, in welcher Höhe die Zollsätze vor-

geschlagen werden. Die Ansicht aber können wir schon heute
aussprechen, daß auf die Dauer die Getreidezölle die Con-
sequenzen der überseischen Getreideconcurrentz schwerlich be-
seitigen können. Jeder Centner Getreide, der auf dem Welt-
markt keinen Abnehmer findet, drückt den Preis, und je mehr
sich die Getreidelager anhäufen, umso tiefer sinkt der Preis,
bis er endlich unter den Schutzschranken durchzuschlüpfen
vermag. Man vergegenwärtige sich nur die Thatfache, daß
Indien immer mehr als gefährlicher Concurrent auf dem
Weltgetreidemarkt auftritt und sogar die amerikanischen Ab-
satzgebiete bedroht. Die deutsche Landwirtschaft wird dem-
nach nicht bloß mit den amerikanischen, sondern auch mit
der indischen Concurrent sehr ernstlich zu rechnen haben. In
Indien kann z. B. nach den amtlichen Berichten die Weizen-
production noch um 40—70 pCt. vermehrt werden. Und
dabei sind die Produktionskosten in Indien ungemein niedrig,
da der Tagelohn der bedürfnislosen Kulis sich nach unserem
Gelde durchschnittlich nur auf 12 Pfennige beläuft und das
fortwährende Sinken des Silberpreises (Indien besitzt die
reine Silberwährung) zum Massenerport geradezu anreizt.
Es ist also sehr zu bezweifeln, daß der erhöhte Getreidezoll
auf die Dauer helfen wird. Außerdem darf auch die Rück-
wirkung der Getreidezölle auf die Produktionskosten der
Industrie nicht unterschätzt werden. Wir befürchten, daß mit
dem Wachsen der überseischen Getreideconcurrentz der Kampf
zwischen Agricultur und Industrie, zwischen Grundrente und
Unternehmengewinn, kurz zwischen Grundbesitz und Capitalis-
mus sich immer mehr zuspitzen wird. Nach der „Kreuzztg.“
soll ja schon im letzten Reichstage die nationalliberale Partei,
welche wesentlich die Großindustrie und den Großhandel ver-
tritt, erklärt haben, sie werde, falls von der Regierung ein
Antrag auf Erhöhung der Getreidezölle eingebracht werden
sollte, das Brauntweinsteuergesetz in's Falle bringen. Ist
diese Meldung der „Kreuzztg.“ richtig, dann ist es gar nicht
so unwahrscheinlich, daß schon im nächsten Reichstage die
Getreidezölle den Anlaß geben werden, daß Agricultur und
Industrie sich hart beföhden.

— Ueber das Befinden des Kronprinzen wird der
Magdeb. Ztg. aus Berlin geschrieben: Der Kronprinz ver-
lasse, wie am Montag nach Berlin gemeldet worden, Eng-
land vollständig gesund, und auch die Besorgnis
bestehe nicht mehr, es könnte ein Rückfall eintreten.
Nach der letzten Untersuchung, die Dr. Madenzie zusammen-

Natura.

Ergählung von H. Wosenberg.

(Fortsetzung.)

2) Ein ganzes Jahr blieben die Freunde beisammen. Als
sie sich endlich trennten, — Meerveldt wollte sich in New-
York niederlassen — schworen sie sich ewige Freundschaft.
Zugleich beschloßen sie, diese Freundschaft später durch eine
eheliche Verbindung unter ihren Kindern zu besiegeln. Aber
auch jetzt schon konnte Bellecour seinem Freunde vergelten.
Als der reichste Pflanzer Floridas eröffnete er demselben
einen ausreichenden Credit, um seine kaufmännischen Geschäfte
beginnen zu können. Meerveldt benutzte denselben so lange,
bis er den eigenen Credit hinlänglich befestigt und durch
weise Sparsamkeit sich ein ansehnliches Vermögen erworben
hatte. Obgleich er des Freundes schon längst nicht mehr be-
durfte, ja durch glückliche Speculationen sein Vermögen um
Vieles größer geworden war, als das Bellecour's, so blieb
ihre Freundschaft doch unerschütterlich bestehen. Endlich
war die Zeit gekommen, da dieselbe durch eine Verbindung
ihrer Kinder besiegelt werden. Heinrich Meerveldt be-
fand sich auf der Reise nach Bellecourhouse, um die ihm be-
stimmte Braut, Bellecour's einzige Tochter, kennen zu lernen.
Melanie sah auf einer Ottomane und spielte mit einem
niedlichen grünen Papagei, indem sie ihm nectend Buderbrod
hinhielt und es ihm dann wieder entzog, wenn er darnach haschte.
Wald jedoch des Spieles müde, schleuderte sie den Vogel bei
Seite, so daß derselbe mit einem Angstschrei auf seinen Sitz
flüchtete. Lächelnd schaute sie dem Vogel nach. Seine Angst
schien ihr Vergnügen zu machen. Dann lehnte sie sich zu-
rück, mit einem bunten, aus Pfauenfedern künstlich zusammen-
geflochtenen Fächer sich Kühlung verschaffend.
Ihr Vater hatte eben seine Zeitungsllectüre beendet und
trat auf sie zu.
„Aber, mon cher papa,“ sagte sie plötzlich, „wann wird
Heinrich Meerveldt endlich hierher kommen?“
„Das wird, wie sein Vater schreibt, wohl in den nächsten
Wochen geschehen.“
„Er scheint wenig Eile zu haben, die ihm bestimmte Braut
zu sehen.“
„Diese jedoch scheint vor großer Begierde nach seiner
Ankunft sehr ungeduldig werden zu wollen.“
„Sollte ich dies denn nicht? — Schon seit einem Jahre
spricht Du von dem mir bestimmten Bräutigam und weißt
so Vieles zu seinen Gunsten zu erzählen, daß ich mich wohl
nach ihm sehnen muß.“
„Recht, ma bonne fille! Gedulde Dich jedoch! Auch diese
Tage gehen vorüber.“

Es trat eine kleine Pause ein.

Plötzlich rief sie: „Wenn er mir jedoch nicht gefällt,
dann —“

„Was dann?“ forschte der Vater lächelnd.

„Dann — mag — ich — ihn — nicht,“ sagte sie ge-
beht, jedes ihrer Worte betonend.

„Dann — wirst — Du — doch — seine — Gattin,“

erwiderte der Vater in gleicher Weise. Dabei lachte er
laut auf.

Dies schien das verwöhnte Mädchen arg zu beleidigen.
In vollem Aerger sprang sie auf und stellte sich dem Vater
gegenüber.

„Ne und nimmer werde ich seine Gattin, wenn er mir
nicht gefällt,“ rief sie und stampfte mit dem Fuße auf den
weichen Teppich, welcher den Boden bedeckte.

„Du mußt!“ entgegnete der Vater jetzt ernst.

„Rein, nein! Werder suche ich da meinen armen Bruder
auf und bleibe bei ihm.“

Der Vater entfärbte sich. Sprachlos starrte er das eigen-
fünige Kind an.

Melanie fühlte den tiefen Eindruck, den ihre Worte her-
vorgebracht. Statt jedoch den Vater wieder zu versöhnen
eilte sie an ihm vorüber hinab in den Hof.

„Wenn Heinrich Meerveldt mir nicht gefällt, nie und
nimmer werde ich dann seine Gattin,“ murmelte sie vor
sich hin.

Im Hofe spielten einige Negerkinder. Als sie der Me-
lania ansichtig wurden, flohen sie auseinander, wie eine Schaar
geschreckter Sperlinge.

„Juno!“ rief Melanie einem schwarzen zehnjährigen
Mädchen zu.

Das Kind schaute sich flüchtig um, ohne jedoch in seinem
Laufe inne zu halten.

„Juno, herbei!“ rief sie wieder. Aber im selben Augen-
blicke verschwand das Kind in einer Clavenhütte, deren eine
Menge den weiten Hof begrenzte.

Die zürnende Herrin schritt der Hütte zu.

„Wo ist Juno?“ fragte sie streng die ihr in der Thüre
entgegentretende Clavin. Es war Juno's Mutter.

„Weiß nicht, Wiffis!“ erwiderte diese erschreckt.

„Wie, Du weißt es nicht? So eben ist hier eingetreten,
sie muß an Dir vorübergekommen sein.“

„Dabe Juno nicht gesehen, Wiffis. Will aber suchen und
bringen böses Kind.“

Damit ging die Clavin eilig in die Hütte und kehrte
nach einigen Sekunden mit dem zitternden Kinde zurück.

„Warum gehorchst Du nicht, als ich Dir rief?“ herrschte
Melanie der Juno zu.

„Habe mich gefürchtet vor Wiffis,“ stotterte diese in ihrer
Angst.

„Gefürchtet! Weshalb?“

„Das Kind zögerte mit der Antwort.“

„Schnell! Gib Antwort!“

„Wiffis — sah — so böse — auf Juno,“ brachte das
Kind leise und zögernd hervor.

„Kleine schwarze Schlange, ich will Dir Gehorsam be-
bringen,“ flüchelte Melanie. Und sich an die Mutter wen-
dend fuhr sie fort: „Auch Dich will ich lehren, wie man die
Kinder zum Gehorsam erzieht. Rufe Pompejus!“

„Gnade, Wiffis, Gnade!“ jammerte das arme Weib. Es
hatte sich vor der Herrin niedergebückt und wollte flehend
deren Kniee umfassen.

Ein Fußtritt schleuderte die Clavin bei Seite.

Ein starker kräftiger Neger trat aus einer andern Hütte.
Melanie erblickte ihn.

„Hier, Pompejus, peitsche die beiden durch.“

Winkelnd eilte der Neger in die Hütte und brachte die ge-
fürchtete Peitsche.

Wichtige Streiche fielen über die nackten Rücken von
Mutter und Tochter, die sich auf der Erde krümmten und
wanden.

Die Herrin schaute mitteillos zu. Endlich befahl sie:
„Genug, Pompejus! Gehe zurück!“ Zum Weibe aber sagte
sie: „Merke Dir die Weise, wie man Gehorsam lehrt.“

Damit kehrte sie ins Haus zurück.

3. Capitel.

Als Heinrich Meerveldt durch das kleine Palmenwäldchen
ritt, dessen Saum die niederen Clavenhütten von Bellecour-
house berührte, sah er eine leichte Gestalt von der Veranda
des Herrenhauses niedersteigen. Dieselbe war ganz in Weiß
gekleidet. Nur der breitrandige Strohhut, der ihr Antlitz
vor den brennenden Sonnenstrahlen schützte, war gelblich.
Wie eine Sylphide schwebte sie daher. Deutlich hörte er sie
„Juno“ rufen. Der Ton ihrer Stimme machte einen unan-
genehmen Eindruck auf ihn. Derselbe hatte nichts weniger
als melodischen Klang. Er glich mehr dem Krächzen eines
heiseren Raben. Selbst für einen Hund, — wie Meerveldt
vermuthete — war der Ruf zu barsch. Langsam ritt er
näher; doch unwillkürlich suchte er sich zu bedecken, um nicht
gesehen zu werden. Er sah das vor Born und Aufregung
geröthete Antlitz. War daselbe an sich schon entfernt nicht
schön zu nennen, so erschien es in diesem Augenblicke ihm
geradezu häßlich. Seine Augen suchten nach dem armen
Thiere, das den Born der Herrin erregt habe. Mit Schreden
gewahrte er seinen Irrthum. Er sah die Peitschenhiebe auf

mit dem Leibarzt Dr. Wegener und dessen Assistenten Dr. Gerhard vornahm, hat eine glückliche so Heilung des Kehlkopfes stattgefunden, daß ein Wiederauftreten der Wucherung als ausgeschlossen angesehen werden darf. Der Vorsicht halber setzte der Kronprinz die Gurgelungen fort, weil sie eine Stärkung der Stimmhänder und eine totale Ausheilung der afficirten Stellen bewirken. Die Stimme ist wie bisher klangvoll, das Schlucken geht ohne die geringste Unbequemlichkeit vor sich und der Reiz zum Aufhusten hat aufgehört, weil eben jedes fremde Theilchen aus dem Halse entfernt worden ist. Mit der Bewegung im Freien, der keinerlei Beschränkung auferlegt ist, hat der frühere normale Appetit sich wieder eingefunden und, was ebenso wichtig ist, der Kronprinz erfreut sich, weil jeder ärztlichen Cur entzogen und nur noch auf gelegentliche Selbstbehandlung angewiesen, der besten Stimmung. Das Bewußtsein, wegen eines unseinerbaren und dabei doch bedenklichen Leidens in seiner gewohnten Thätigkeit gehindert zu sein, hatte eine lähmende Wirkung auf Körper und Geist, eine Abspannung, deren sich gerade der sonst gesunde Mensch am wenigsten erwehren kann. Es versteht sich von selbst, daß die Schonung des Stimmorgans fortbauert, bis mit völliger Sicherheit angenommen werden kann, die Neigung zu abermaliger Bildung eines Auswuchses sei nicht mehr vorhanden. Die Venen der Throatnase an des hohen Patienten Befinden waren in geradezu rührender Weise aufgetreten. Was nur im Großen wie im Kleinen ersehen werden konnte, um das Gemüth des Kronprinzen zu erheitern, das geschah. Der Kronprinz und seine Familie werden, wie es in dem dem betreffenden Correspondenten zugänglich gewordenen Berichte heißt, England mit dem Gefühl herzlichsten Dankes für alles Gute verlassen, das ihnen vom ersten Tage bis zum heutigen in überreicher Fülle entgegengebracht wurde.

FC. Berlin, 10. Aug. Das Stöcker'sche Christl.-soc. Corr.-Bl. beschäftigt sich heute u. A. auch mit dem jüngst excommunicirten irischen Priester Mc. Glynn in New-York, vertritt dabei aber eine erstaunliche Unkenntniß der in Betracht kommenden Verhältnisse. Das Stöcker'sche Organ hält es nicht für erwiesen, daß Mc. Glynn ein „revolutionärer rother Socialdemokrat“ sei, derselbe sei vielmehr „so etwas wie ein Christlich-Socialer“, der weder gegen die Glaubenslehren des Christenthums, noch gegen die Gesetze seines Landes verstoßen habe. Man dürfe überhaupt einem Menschen, insbesondere einem Geistlichen, nicht so ohne Weiteres das Christenthum absprechen und ihn, weil er sich für socialistische Dinge stark interessiert, nicht gleich zum Socialdemokraten stampeln. Das Stöcker'sche Blatt stellt sich also so an, als ob der unglückliche Priester wegen seiner socialistischen Gesinnungen excommunicirt worden sei. Dem gegenüber muß doch thatsächlich richtig gestellt werden, daß Hr. Dr. Mc. Glynn in öffentlichen Volksversammlungen nicht allein dafür plaidirte, daß der angeblich unwürdigen Abhängigkeit der niederen Geistlichkeit von den Bischöfen ein Ende gemacht werden müsse, sondern auch für die Wahl der Priester durch die Gemeinden eintrat. Seinem vorgelegten Erzbischof bestritt er das Recht, sich in seine Angelegenheiten zu mischen und der Vorladung nach Rom zur Verantwortung leistete er keine Folge. Kurz, Herr Dr. Mc. Glynn (der übrigens im Laufe dieses Monats eine Erholungsreise nach Europa, zunächst nach Irland anzutreten gedenkt), befand sich in offener Rebellion gegen seine geistlichen Oberen. Außerdem war doch die Antheilnahme des Hrn. Dr. Mc. Glynn an der letzten Mayors-Wahl-Agitation in New-York zu Gunsten des Agrar-socialisten Henry George mindestens schon der Form nach eine sehr auffallende. Dabei soll gern zugegeben werden, daß der unglückliche Priester durch sein Auftreten ein tiefes Mitgefühl für die Leiden seines irischen Volkes bekundet hat. Dieses Mitgefühl und sein leicht erregbarer Charakter haben ihn jedenfalls veranlaßt, die agrar-socialistischen Theorien Henry Georges in eine national-irische Form zu bringen. Daß aber Hr. Dr. Mc. Glynn der Träger eines neuen „Schismas“ sein werde, wie neulich die „Nat.-Blg.“ meinte, mag ein innerer Herzenswunsch verschied-

zwei menschliche Köpfe niederfallen, dazu noch auf den eines Kindes. Eben wollte er vordringen, um dieser unmenschlichen Mißhandlung ein Ende zu machen, als er den Befehl zu deren Einstellung hörte.

„Soll dies Melanie, Bellecour's Tochter sein?“ fragte er sich. „Und wenn sie es ist —“. Er wagte nicht die Folgerung daraus auszusprechen, ja kaum zu denken. Wer anders aber konnte es sein, als die Herrin von Bellecour-hause. Wer anders als sie konnte und durfte hier so unumschränkt befehlen?

Seine Entrüstung über die eben vorübergegangene Scene war so groß, daß er minutenlang Zeit bedurfte, um sich wieder zu beruhigen. Im ersten Augenblicke kam ihm der Gedanke, sofort umzukehren und vom nächsten Orte aus einen Brief an Bellecour zu senden mit genauer Angabe der Ursache, die ihn fortgetrieben. Aber eben so schnell verwarf er wieder diesen Gedanken.

„Ich will hingehen und mein sanftes Bräutchen noch näher kennen lernen,“ sagte er bitter. Dann warf er sein Pferd herum und suchte den Thortweg auf, der ihn an die Schwelle des Herrenhauses brachte. Eilig stieg er ab. Ein behender, franshaariger Reger sprang herzu und nahm das Pferd in Empfang. Unwillkürlich schaute Meerveldt nach der Seite, wo die Execution eben stattgefunden hatte. Die arme Mutter hatte sich auf die Knie erhoben und schloß ihr blutendes Kind in ihre noch vom Schmerze zuckenden Arme. Sie aber achtete die eigenen Schmerzen nicht, sie sah nur die Wunden ihres Kindes.

„Weine nicht, mein Lämchen,“ sagte sie beruhigend, „Mutter wascht Jeno die Wunden und legt heilende Kräuter auf. Jeno muß aber auch folgsamer sein. Mißis gut, sehr gut ist. Mißis Jeno Zuckerbrod gibt. O, böser Pompejus so hart schlug. Pompejus sehr, sehr böse ist. Mißis aber sagte: „Genug Pompejus!“ da mußte Pompejus aufhören.“

Jetzt stand das Weib auf und führte das noch immer jammernde Kind in die Hütte.

(Fortsetzung folgt.)

bener liberaler Blätter sein, dem aber die gut katholischen Tren schwerlich entsprechen werden.

Wenn im Uebrigen das Stöcker'sche Blatt die Grund- und Bodenreform des Hrn. Henry George nicht für unchristlich hält, so möge es sich mit der „Nordd. Allg. Blg.“ auseinandersetzen, die erst unlängst die deutschen Vertreter dieser Theorie den Socialdemokraten zugewiesen hat. Hauptvertreter dieser Richtung in Deutschland ist bekanntlich Hr. Michael Plüthgen in Baden-Baden, der durch sein Werk „Auf friedlichem Wege“ wesentlich dazu beigetragen hat, die agrar-socialistischen Ansichten Henry Georges über die Verstaatlichung des Grund und Bodens in Deutschland zu verbreiten und zu popularisieren, während er in seiner Monatschrift „Deutsch Land“ neben der Berechtigung der Grundrente auch die des Capitalzins bekämpft. Wenn das Stöcker'sche Organ soweit gehen will, so ist das seine Sache.

Die „Allg. Blg.“ läßt sich über die von uns schon einige Male angekündigte Wiedereröffnung des Benedictiner-Klosters Beuron eine Nachricht aus Sigmaringen, 8. August, melden, die eine Aenderung gegenüber den bisherigen Meldungen über die Wiedereröffnung von Klöstern enthält. Es heißt nämlich:

„Die von vielen Seiten längst erwartete staatsbehördliche Erlaubniß zur Rückkehr des Benedictiner-Ordens in das uralte Kloster Beuron im Donauthale ist nunmehr gestern eingetroffen, sie gilt für 14 Ordensglieder und 11 Laienbrüder; der Erzabt Wolters kam schon vor einigen Tagen hier an, und werden die Mönche nun bald vollständig einrücken. Auch im benachbarten Kloster Gorheim, das ehemals den Jesuiten überlassen war, werden Vorbereitungen zum Empfange von Kapuzinern getroffen; es wurde den jetzigen Mithern gekündigt und verschiedene bauliche Veränderungen sind im Gange, welche ein Mitglied dieses Ordens leitet.“

Die staatliche Erlaubniß „gilt für 14 Ordensmitglieder und 11 Laienbrüder“. So specificirt ist die Erlaubniß? Die auf Grund des Ordensartikels des letzten Kirchengesetzes erlangte „Freiheit“ wird ja immer — größer! Sogar für die alten, vor dem Klostergesetz von 1875 bestehenden Ordensniederlassungen eine „Erlaubniß“, und dann — eine solche!

Die Nachricht von der nun wirklich erfolgten Abreise des Prinzen von Coburg nach Bulgarien wird der „Frei. Blg.“ zufolge von sämtlichen Berliner Blättern sehr ruhig und kühl besprochen. Die politische Tragweite dieses Schrittes wird nicht mehr überschätzt, seitdem es keinem Zweifel mehr unterliegt, daß der Prinz lediglich auf eigene Faust ohne die Ermunterung einer der Großmächte und auch gegen den Willen des Chefs seines Hauses — das bulgarische Abenteuer unternimmt. Es circulirt hier die aus glaubwürdiger Quelle stammende Erzählung, daß eine sehr bekannte und mächtige politische Persönlichkeit vor Kurzem in einem Privatgespräche die bevorstehende Abreise des Prinzen nach Bulgarien mit einem zeitgemäßen Scherzwort als „groben Unfug“ bezeichnet habe. Die „National-Zeitung“ hat nicht Unrecht, wenn sie meint, die Spannung aller Welt sei mehr darauf gerichtet, wie der Prinz wieder aus Bulgarien herauskommen werde, als wie er hineinkommt. — Die „Kreuzzeitg.“ schreibt: „In Folge dieser neuen Wendung, welche in Bulgarien sich ergibt, scheint die Pforte ihre geplante diplomatische Action bis auf Weiteres verschoben zu haben. Wie man uns nämlich berichtet, wird die jüngst von Constantinopel angekündigte Versendung einer abermaligen türkischen Circularnote unterbleiben. Die Pforte hat in dieser Circularnote ihre Verhandlungen mit Rußland in Betreff Bulgariens den Mächten mittheilen und zugleich ihre Ansichten über die beste Art der Regelung der bulgarischen Frage darlegen wollen. Nunmehr erachtet sie es zunächst als inopportun, diesen Plan auszuführen. Sie will erst die weitere Entwicklung der Dinge abwarten, bevor sie sich zu einem neuen Schritte entschließt.“

Nächsten Sonntag wollen in Stendal die Getreidehändler und Müller der Altmark sich versammeln, um eine Petition an den Reichskanzler zu beschließen, in welcher um Ergründung schleuniger Maßregeln gegen die Ueberfluthung Deutschlands mit minderwerthigem ausländischen Getreide gebeten wird.

Der deutsche Antisemitismus hielt am Montag Abend eine, dem gewählten Local nach zu urtheilen, sehr beschränkte Versammlung ab, um Stellung zu den bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen zu nehmen. Die Versammlung sprach sich dahin aus, daß diejenigen Candidaten zu unterstützen seien, welche durch öffentliche Erklärung über ihre Stellung zum Antisemitismus die Antisemiten am meisten befriedigten. Eigne Candidaten aufzustellen, wurde nicht für zweckmäßig erachtet. Dagegen gedenken die Antisemiten bei den nächsten Reichstagswahlen in der Umgegend von Berlin eine größere Thätigkeit zu entfalten und in den Landbezirken möglichst viele antisemitische Candidaten aufzustellen, um den Landleuten die Augen darüber zu öffnen, wie und durch welche Mittel jüdische Machtentfaltung in der nächsten Nähe Berlins gefördert werde. Berlin selbst scheinen die Herren also verloren zu geben.

Der preussische Gesandte beim heil. Stuhle, Herr v. Schölzer ist von seinem Besuche beim Reichskanzler in Varnzin gestern Nachmittag wieder nach Berlin zurückgekehrt. Ueber den Termin der Ankunft des Reichskanzlers verlautet noch nichts Sicheres.

Es geht nichts über einen schönen Titel! Da ernannt der Magistrat zu Erfurt Bürger und Beamte zu „Ehrenschutzherrn“, welche die Aufgabe haben, solche Personen zur Anzeige und Bestrafung zu bringen, die sie bei Beschädigung der öffentlichen Anlagen und bei Begehung anderer gemeinschädlicher Uebertretungen überraschen.

Der Verein deutscher Eisenbahnen geht damit um, die in den Druckachen des Vereins enthaltenen Fremdwörter zu verdeutschen und hat eine Commission niedergesetzt, welcher die Auswahl der zu verdeutschenden Worte und die Verdeutschung selbst obliegt. Die Commission ist von dem vernünftigen Gesichtspunkte ausgegangen, nur unklare, unnütze oder unschöne Begriffe in fremdsprachiger Art zu beiseite zu lassen, diejenigen Ausdrücke dagegen beizubehalten, deren Verdeutschung unklar und weitläufige Umschreibungen nöthig machen würde.

Die Meldung, daß die Grundzüge zu dem Ge-

sehtenwurf betr. die Alters- und Invalidenversicherung der Arbeiter nebst einer eingehenden Denkschrift mit Berechnungen etc. am 4. Juli an die Bundesregierung zur Begutachtung überfandt worden sind, wird der „Magdeb. Blg.“ bestätigt.

Das preussische Staatsministerium dürfte erst gegen Ende September wieder vollständig in Berlin versammelt sein. Justizminister Dr. Friedberg und Kriegsminister Bronckart von Schellendorf werden zwar schon im Laufe der nächsten Woche hier wieder eintreffen, dagegen treten Cultusminister Dr. v. Gopfer und Finanzminister v. Scholz erst jetzt, Landwirtschaftsminister Dr. Lucius erst Ende der nächsten Woche ihren Urlaub an. Der Minister des Innern v. Puttkamer, sowie der Staatssecretär des Innern v. Bötticher und der Minister der öffentlichen Arbeiten Maybach kehren gegen Ende August nach Berlin zurück.

Der Aufenthalt des Kaisers in Babelsberg soll diesmal nur wenige Tage dauern, weil die Verze gegen ein längeres Verweilen auf dem den Nordostwinden ausgelegten Schloß Einspruch erheben. Es ist deshalb vom Hofmarschallamt Befehl gegeben, auch das kaiserliche Palais in Berlin jederzeit zur Aufnahme des Kaisers bereit zu halten. Die Erneuerungsarbeiten im Palais sind bereits zum Abschluß gebracht und auch die Reinigung wird in spätestens zwei Tagen beendet sein.

Stettin, 10. Aug. Die beiden hier auf der Werft des Vulkan erbauten chinesischen Kriegsschiffe werden morgen vom chinesischen Gesandten definitiv übernommen werden, während früher die definitive Uebernahme immer erst in China und dort zuweilen nicht ohne Schwierigkeiten stattfand. Die letzte Rate der Gesamtkosten von 8 Millionen ist gestern in Berlin bezahlt worden.

Ludwigshafen, 10. August. Ueber fünfzig Haus-

suchungen haben heute hier stattgefunden. Es wurde nach socialistischen Schriften geforscht. Das Ergebnis ist unbekannt.

Aus Baiern, 9. Aug. Die katholische Presse ist sehr erfreut darüber, daß Frhr. v. Frandenstein durch den Prinzregenten wieder zum ersten-Präsidenten der Reichsrathskammer ernannt wurde. „Es ist dies“, schreibt die „Augsb. Postztg.“, „eine glänzende Genugthuung für die Unbilden und Denunciationen, welche dieser Staatsmann nach der Königsstatuette und besonders in jenen düsteren, gewitterschwangeren Tagen seitens der liberalen Presse zu erdulden hatte, in welchen der Brief des vormaligen päpstlichen Nuntius in München an den Vorstand der deutschen Centralfraction seine denkwürdige Rolle spielte. Damals verführten die Liberalen die niedrigsten Mittel nicht, um den Freiherren in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen, sie beschuldigten denselben der Unterschlagung und was dergleichen schöne Dinge mehr sind. Alle Bemühungen dieser Partei und ihrer Presse, Freiherren v. Frandenstein zu stürzen und ihm das Vertrauen seines Fürsten zu rauben, haben nichts gefruchtet, und gewiß jeder bayerische Staatsbürger, dem das Gefühl für Ehre und Anstand noch nicht verloren gegangen ist, wird sich dem Wunsch des „Bayer. Cur.“ anschließen, welcher sagt: „Möge etwaigen anderen Versuchen solcher Art das gleiche Loos beschieden sein.“

Oesterreich.

Wien, 10. Aug. Kaiser Wilhelm hat die Rückreise um 3 1/2 Uhr angetreten, von stürmischen Ovationen der Bevölkerung begleitet. Der Votivschiff Reich und der Statthalter Thun gaben dem Kaiser bis Salzburg das Geleite.

Salzburg, 10. Aug. Kaiser Wilhelm ist um 7 1/2 Uhr hier eingetroffen. Er wurde von den Spitzen der Behörden empfangen und stieg im Europaischen Hof ab.

Wien, 10. Aug. Sämtliche Blätter leitartikeln über die Thatsache der Abreise des Prinzen von Coburg nach Bulgarien, wenn auch die Mittheilungen über die Reise-roule divergiren. Heute Nacht soll der Prinz in Orsova mit seinem Gefolge zusammentreffen, worauf die Reise nach Thurn Severin fortgesetzt wird. Beim Eintreffen in diesem Ort wird der Prinz von den bulgarischen Ministern begrüßt, sodann fährt er auf der fürstlichen Nacht nach Widin, wo die erste offizielle Begrüßung auf bulgarischem Boden erfolgt und eine Proclamation erlassen werden soll. In Kompania findet eine weitere Begrüßung statt. Dann erfolgt die Fahrt über Sifitova nach Tirnova, wo der Prinz den Eid vor der Sobranie leistet und ein neues Cabinet bilden wird. Alle Blätter erörtern die schwierige Stellung des Coburgers und die Gefährlichkeit des Unternehmens. Das „Fremdenblatt“ führt in einem officiellen Artikel aus, der Prinz unternehme einen bedeutenden Schritt gegen den Rath seiner Freunde, auf eigene Gefahr und eigenes Risiko; es müsse befürchtet werden, daß die Uebernahme der Regierung durch den neuen Fürsten die bulgarische Frage wieder einfacher stellen noch der Lösung entgegenführen werde.

Belgien.

b. Brüssel, 9. Aug. Liberale Verwaltungen! Ein Beispiel für die Glückseligkeiten, welche sie für die Verwalteten in sich schließen, bietet das soeben veröffentlichte Kassenbudget der „liberalen“ Stadt Brüssel. Dasselbe beendet die Finanzgeschäfte des Jahres 1886 mit einem Deficit von 1,610,205 Frs. und 35 Centimes. Da der Voranschlag einen Ueberfluß von 89,101 Frs. angelegt hatte, so haben sich die liberalen weisen Stadtväter um nicht weniger als um 2 Millionen 58000 Frs. verrechnet. — Gestern wurde der franz. Gesandte am belgischen Hof in Paris empfangen. Gegenstand der Konferenz war das neue Vorgehen Deutschlands, welches ja im Grunde genommen dahin zielt, durch die verdächtigen Bahnhofsanlagen mit Windesschnelle seine Deere nach Frankreich zu werfen! Was nützen nun den braven Belgiern die Maasbefestigungen, deren Bau man begonnen hat. Wie gesagt, behandeln auch die sonst besonnenen, auch die katholischen Blätter, den schwierigen Fall. Um das Maas des Unglücks vollzumachen, fordert die Reforme für den „bevorstehenden“ Todesfall des Königs von Holland eine Wiedervereinigung Belgiens und Hollands durch eine demnächstige Heirath des belgischen Thronfolgers mit der holländischen Erbin. Die Kammer hat am Samstag ein Gesetz zur Be-

Kämpfung sich momentan der Aufrechterhaltung Congo an

London, House befor Ordnung in in der afgh konnte. Opfer; es kommen bew Da die Tir müßten die verbleiben Europa's je Aufrechterhaltung

London, zellanten W Resultat der Haupt zur zwei der gr die „Devasta hatte jeder d schnelle Frei Admiral Hen Der „Curlew in's Dack geh Classe, wurde den Augenbli Hochdruckpist auch im kriti Glück konnte Alles dieses t bei einer Fah zu. Wer kan Fremantle wa neuesten Schif zung seiner g ob er für ein ten mußten Glück waren i aber passirt, n funden hätten. Nahe unserer do abgefeuert wie viele Sch eines wirkliche

St. Peter, tersbourg sagt Coburg nach Reise bereits a Mal die Rebe derholen. Der Deputation die seiner Erwähl daß es möglich nur erlaunen r dauern, daß er sich kann sich u gessen aller Ve sichten nicht v Wahl zu ander Geseßlichkeit R mächte, wie die und Unzufömmi über diesen Wä gierungen dies daß die soeben tischen Zwischen reich ist. Dersc Uebung; man n in diesem so sel

Washington, richt für den W des Rais von Dürre. Der Tr trägt 78,8, des Stand der Bau während der leg 1882 und 188 trägt 93,3.

Washington, M.-Glabach der beiter und Arbe ihrer Wirksamte sind die bekann besuchen die Fo dustric, Bügel- Leuten Lust und überaus wichtig in jedem Jahre slichkeit zu treten Kenntnisse eine P unter diejenigen haben selbst lass Sonntag wurde das Fest der „E vereinz zu Nochn

valid enverjor-
en Denkschrift mit
desregierung zur
er „Magdeb. Btg.“

rium dürfte erst
n Berlin versam-
nd Kriegsminister
on im Laufe der
en treten Kultus-
r v. Scholz erst
erst Ende der
nister des Innern
nnern v. Bött-
rbeiten Maybach

id. n Babelsberg
die Verste gegen
stwinden ausge-
eshalb vom Hof-
erliche Palais in
bereit zu halten.
bereits zum Ab-
rb in spätestens

af der Wert des
werden mor-
ernommen wer-
ahme immer erst
ierigkeiten statt-
von 8 Millionen

infzig Haus-
Es wurde nach
ist unbekannt.
e Preise ist sehr
ein durch den
identen der
Es ist dies —
die Genugthu-
welche dieser
nd besonders in
ens der libera-

Brief des vor-
den Vorstand
würdigste Rolle
die niedrigsten
sigen Meinung.
der Unterscha-
ehr sind. Alle
Freiherrn v.
nd gewiß jeder
Ehre und An-
ch dem Wunsch
Möge etwaigen
Vooß beschie-

die Rückreise
ionen der Be-
das Staats-
das Geleite.
um 7 1/2 Uhr
der Behörden

titartikeln über
von Coburg
in der Reihe-
in Orjova mit
e nach Thurn
diesem Ort
n begreift, so-
Bibidin, wo die
Boden erfolgt
n Compalanta
olgt die Fahrt
id vor der
n wird. Alle
oburgers und
Freundenblatt
z unternehme
ne Freunde,
sse befürchtet
sch den neuen
stellen noch

gen! Ein Bei-
Verwalteten
achte Kassen-
e beendet die
Deficit von
anschlag einen
haben sich
iger als um
n wurde der
gen. Gegen-
Deutschland's
sch die ver-
ne Heere nach
den Belgien
n hat. Wie
die katio-
Maaf des
den „bevor-
den Wieder-
demnächstige
holländischen
sch zur Be-

kämpfung des Trud-Systems angenommen und beschäftigt
sich momentan mit einem Antrage zur wirksameren Bestrafung
der Aufreizung zu Verbrechen und Vergehen. — Der Tod
Stanley's wird officiell dementirt.

Brüssel, 11. Aug. Freiherr v. Reichlin-Meldeg, deut-
scher Vertreter beim Congostaat, ist auf der Rückreise vom
Congo an Bord des Dampfers am Fieber gestorben.

England.

London, 11. Aug. In einer Bankettrede in Mansion-
house betonte Salisbury die Pflicht der Regierung, die
Ordnung in Irland aufrecht zu erhalten. Das Abkommen
in der afghanischen Frage sei billiger, als erwartet werden
konnte. Weder Rußland noch England brachten dabei ein
Opfer; es sei Raum genug für beide in Asien. Das Ab-
kommen beweise, daß beide Theile den Frieden wünschen.
Da die Türkei die ägyptische Convention nicht ratificirt habe,
müßten die britischen Truppen noch einige Zeit in Aegypten
verbleiben. Salisbury hält die Gefahren für den Frieden
Europas jetzt für völlig verschwunden und erwartet die
Aufrechterhaltung des Friedens.

London, 10. Aug. Unter der Ueberschrift „Unsere por-
zellanen Vollwerke“, jammert die „Pall Mall Gazette“ das
Resultat der Flottenmanöver wie folgt: „Ehe sie nur über-
haupt zur Aufstellung für die Jubiläumsschiffe kamen, stießen
zwei der größten Panzerfahrzeuge, die Flotte, der „Maj“ und
die „Devastation“ zusammen. Als die Manöver begannen,
hatte jeder der beiden Admirale fünf Schlachtschiffe und zwei
schnelle Kreuzer. Nach einer einzigen Woche waren dem
Admiral Hewitt von sieben nur fünf Schiffe übrig geblieben.
Der „Circus“, welcher erst ein Jahr im Dienst ist, mußte
in's Dock gehen. Der „Collingwood“, ein Panzerschiff erster
Classe, wurde so geschwunden, daß er sich im entscheidenden
Augenblicke von der Scene zurückziehen mußte. Der
Hochdruckkessel des „Inflexible“ leckte so furchtbar, daß er
auch im kritischen Momente nicht mitmachen konnte. Zum
Glück konnte der Unfall auf der See ausgebeßert werden.
Alles dieses trug sich, wohlverstanden, bei gutem Wetter und
bei einer Fahrgewindigkeit von 7—10 Knoten die Stunde
zu. Wer kann sagen, was sonst geschehen wäre? Admiral
Fremantle war glücklicher. Der „Colossus“, aber, eines der
neuesten Schiffe, zeigte einen so schwachen Bau bei Abfeue-
rung seiner großen Kanonen, daß man stark zweifeln könnte,
ob er für ein Geschütz brauchbar sei. Von den Torpedobooten
mußten Nr. 54, 63 und 79 reparirt werden. Zum
Glück waren unsere Schiffsbauhöfe in der Nähe, was wäre
aber passiert, wenn die Boote sich in fremden Gewässern be-
funden hätten. Wenn unsere Schiffe bei glatter See, in der
Nähe unserer Häfen, ohne daß ein Schiff oder ein Torpe-
do abgefeuert worden ist, so schnell aufgebraucht werden,
wie viele Schiffe würden dann die ersten vierzehn Tage
eines wirklichen Seekrieges überleben?“

Rußland.

St. Petersburg, 11. Aug. Das Journal de St. Pe-
tersbourg sagt anlässlich der Nachricht, daß der Prinz von
Coburg nach Bulgarien abgereist sei: „Wir haben diese
Reise bereits als Abenteuer bezeichnet, als davon zum ersten
Mal die Rede war; wir können diese Bezeichnung nur wie-
derholen. Der Prinz definierte bei Empfang der bulgarischen
Deputation die unerlässlichen Bedingungen, unter denen allein
seiner Erwählung stattgegeben werden könne, so vollkommen,
daß es müßig wäre, dieselben zu wiederholen. Man könne
nur erstanen und in erster Linie für den Prinzen selbst be-
dauern, daß er dieselben so schnell vergessen habe. Sicher-
lich kann sich unseres Erachtens Rußland durch dieses Ver-
geßen aller Bedingungen der Gesellschaft sowie aller Rück-
sichten nicht veranlaßt fühlen, seine Anschauungen über die
Wahl zu ändern, die eine Versammlung vollzogen, deren
Gesellschaft Rußland stets bestritten. Was andere Groß-
mächte, wie die Pforte, angehe, so läge die Ungeselligkeit
und Unzufriedenheit der Entscheidung des Prinzen gegen-
über diesen Mächten so offen zu Tage, daß keine dieser Re-
gierungen dieselbe billigen könne. Es scheint uns daher,
daß die soeben angetretene Reise des Prinzen einen bedauer-
lichen Zwischenfall bildet, welcher allen benachbarten anzu-
reihen ist, an denen die neuere Geschichte Bulgariens bereits so
reich ist. Derselbe findet von seinem Gesichtspunkte aus eine
Abjüng; man muß übrigens die Entwicklung der Ereignisse
in diesem so sehr schwer geprüften Lande abwarten.“

America.

Washington, 11. Aug. Der landwirthschaftliche Ver-
richt für den Monat Juli constatirt einen Durchschnittsstand
des Mais von 80,7 sowie ein weiteres Sinken infolge der
Dürre. Der Durchschnittsstand des Frühjahrswizens be-
trägt 78,8, des Hafers 85,6, und der Gerste 86,2. Der
Stand der Baumwolle ist für die Jahreszeit der beste und
während der letzten zehn Jahre nur zweimal, in den Jahren
1882 und 1885, übertroffen; der Durchschnittsstand be-
trägt 93,3.

Rheinland-Westfalen.

Hochneukirch, 10. August. In dem Fabrikbezirk von
M. Gladbach befinden sich zur Zeit sieben Vereine für Ar-
beiter und Arbeiterinnen, die alle recht erfreuliche Resultate
ihrer Wirksamkeit aufzuweisen haben. Mit den Vereinen
sind die bekannten Fachschulen verbunden; die jungen Arbeiter
besuchen die Fortbildungsschule, die Arbeiterinnen die In-
dustrie-, Wägel- und Koch-Schule. Damit bei den jungen
Leuten Lust und Eifer im Besuche des für ihr späteres Leben
überaus wichtigen Unterrichts nicht erkalten, wird denselben
in jedem Jahre Gelegenheit geboten, ein Mal in die Defest-
lichkeit zu treten und bezüglich der in der Schule erworbenen
Kenntnisse eine Probe abzulegen. Bei dieser Gelegenheit werden
unter diejenigen Jünglinge, die es an Fleiß und Ausdauer nicht
haben fehlen lassen, passende Geschenke vertheilt. Am vorigen
Sonntag wurde in den zu Hochneukirch bestehenden Vereinen
das Fest der „Ehren-Vertheilung“ gefeiert. Der Arbeiter-
verein zu Hochneukirch ist im Jahre 1882 ins Leben gerufen

worden, gleichzeitig ein Verein für Arbeiterinnen. Die Prü-
fung erstreckte sich bei den Arbeitern vornehmlich auf das
Rechnen. Der Zeichenunterricht ist im jüngsten Vereinsjahr
auf Grund der im Zeichencursus zu Düsseldorf erworbenen
Kenntnisse nicht ohne befriedigenden Erfolg erteilt worden.
Die von den Arbeiterinnen verfertigten Handarbeiten, Strümpfe,
Schürzen, Hemden und Pantoffel, waren zur Ansicht ausge-
stellt und fanden wohlwollende Beurtheilung. Die von den
Vereinschören vorgetragenen mehrstimmigen Gesänge wurden
beifällig aufgenommen. Es war recht erfreulich, zu bemerken,
daß manche Eltern von Vereinsmitgliedern an diesem Feste
sich theilnahmen. Auch Freunde der arbeitenden Stände
hatten sich eingefunden, so die Herren Fabrikbesitzer Franz
Brandts und Reichstags-Abgeordneter Hage aus M. Gladbach.
Beide Herren erfreuten die Festversammlung mit einer An-
sprache über Arbeiter-Vereinsleben und -Vereinsbestrebungen,
die von allen Anwesenden mit dankbarer Begeisterung auf-
genommen wurden. Der Einbruch, den die hiesigen Vereine
bei dieser Gelegenheit machten, war ein nicht ungünstiger.
Man sah es den älteren Vereinsmitgliedern an, daß sie eine
gute Schulung und Leitung genossen haben. (M. Bztg.)

Neuerker bei M. Gladbach, 9. Aug. Unsere Gemeinde
ist in Besitz eines prachtvollen Geländes gekommen, indem zu
einer vorhandenen alten Glode zwei neue gegossen worden
sind, welche in jeder Hinsicht als vollendete Kunstwerke in
ihrer Art gerühmt zu werden verdienen. Der durch seine
vortreffliche große Marienglocke in Aachen über die Grenze
Deutschlands hinaus weithin bekannt gewordene Glockengießer
Rudolf Edelbrod zu Geseher in Westfalen hat dieselbe ge-
liefert, absolut rein in den Tönen und vollkommen kunstgerecht
in der Form. Allgemein ist das Urtheil über das herrliche
Gelände ein günstiges und wurde dasselbe heute bestätigt durch
eine genaue Revision seitens des Domchordirigenten Herrn
S. Böckler aus Aachen.

Elberfeld, 11. Aug. In eigener Angelegenheit schreibt
die „Bztg.“: „Die am 23. v. M. von uns gebrachte Mit-
theilung von der erfolgten Zurücknahme des Wilhelm'schen
Gesetzes in der Angelegenheit Rietzen hat unseren
S-Mitarbeiter, welchem wir die Nachricht verdanken, einem
weiteren Verhör vor dem Königl. Amtsgericht ausgesetzt, be-
vor ihm über die Beschwerde, welche er gegen seine Verur-
theilung im Termin vom 31. v. M. erhoben hat, ein Be-
scheid zugegangen ist. Die Vernehmung hat gestern Nach-
mittag stattgefunden und bei derselben hat unser Bericht-
statter, um jedem Verdachte, als könnten wir durch das
strafbare Verschulden eines Beamten in den Besitz unserer
Information gelangt sein, zu begegnen, die gegentheilige
zeugenmäßliche Verleumdung von Neuem wiederholt und noch
erweitert, im Uebrigen aber jede directe Aussage über die
Herkunft der Nachricht wie in allen vorausgegangenen Ter-
minen aus principiellen Gründen natürlich wiederum verwei-
gert. — Auch am Sonnabend hatte unser namentlicher Bericht-
erstatter eine Vernehmung zu bestehen, und zwar hatte diese
die am 26. Mai von uns bewirkte Veröffentlichung des An-
klagebuchs im Schimmelproceß zum Gegenstande. Auf
die Anzeige des Herrn Rechtsanwält Sello ist wegen jener
Veröffentlichung gegen eine ganze Reihe von Zeitungen eine
Unterstützung auf Grund des § 17 des Preßgesetzes in Werke.
Unser Mitarbeiter hat auch in dieser Sache die eidlische Ver-
sicherung abgeben können, nicht auf irreführende Weise zu der
Wissenhaft jenes Veröffentlichungsbuchs gekommen zu sein,
im Uebrigen aber sein Zeugniß in Wahrnehmung der aller-
legitimsten Standesinteressen ebenfalls verweigern müssen.“

Worringen, 9. Aug. Heute Nacht gerietten die Ställe
und Scheune des Wirthes Siefen in Brand. Das Feuer
hatte sich alsbald auf die anliegenden Gebäude ausgedehnt,
jedoch wurde durch das Eingreifen unserer Löschmannschaften
dem zerstörenden Elemente Einhalt geboten. Das Vieh
wurde gerettet. Glücklicherweise war um diese Zeit Wind-
stille, wodurch wir von einem Großfeuer verschont blieben.
Die Gebäude und das Mobilar waren verlohren.

Köln, 11. August. Zur Zeit werden hier an fünf
der hervorragenden Kirchen große Reparaturen ausgeführt,
wobey die alten Denkmale des Frommsinns unserer Vor-
fahren in altem Glanze wiederhergestellt werden: St. Ursula,
St. Peter, St. Aposteln, St. Marien und Gereon. — Unsere
rheinische Musikschule wurde im abgelaufenen Jahre
von 293 Jünglingen besucht. Davon waren 233 aus Rhein-
land und Westfalen, 35 aus dem übrigen Deutschland und
die übrigen Ausländer. An der Anstalt wirkten 31 Lehrer.

Die Infuhr von Obst und Gurken ist augenblicklich
am hiesigen Markte eine ganz colossale. Gestern waren von
letzteren mindestens 1200 Körbe angefahren. — Gestern
wurde eine große Zahl Marinesträflinge in das Festungs-
gefängniß von Müngersdorf übergeführt. — Im benachbarten
Ehrenfeld fand sich bei einer Revision, daß von 36
Bäckern nur 10 ihrem Brod das richtige Gewicht gegeben
hatten. Bei den anderen betrug das Mindergewicht 100—400
Gramm. — Die in Deutz bestehende weltberühmte Gas-
motorenfabrik hat bis jetzt 20,000 Maschinen mit über
50,000 Pferdekraften fertiggestellt.

Dortmund, 9. Aug. Seit einiger Zeit stehen die hiesi-
gen Schieferdecker mit ihren Meistern in Unterhand-
lung, um an Stelle der jetzigen 15stündigen eine 1 1/2 stündige
Mittagspause zu erzielen, wie es in den meisten anderen
Baugewerben hier bereits durchgeführt ist. Die vereinigten
Meister haben die Forderung indes jetzt einstimmig abgelehnt,
und die Folge ist, daß heute sämtliche Gesellen die Arbeit
eingestellt haben. So ganz ohne Zwischenfälle scheint der
Streik nicht verlaufen zu wollen, denn gestern ist, dem Westf.
M. zufolge, bereits Blut geflossen; leider wurde ein ganz
Unschuldiger das Opfer. Ein Schieferdeckermeister muß seinen
Gesellen gegenüber wohl etwas sehr aufgetreter sein, so daß
diese ihm heimlich Rache schworen. Drei andere, dem Meister
unbekannte Burschen drangen gestern bei hellem Nachmittage
durch eine Hinterthür in die vermeintliche Wohnung des
Meisters, ergriffen den dort anwesenden Mann, prügeln
ihn derart durch, daß er später in ärztliche Behandlung
treten mußte, und entflohen schnell wieder, nachdem sie dem
Mißhandelten klar gemacht, so gehe es, wenn man seine
Gesellen grob behandle. Der arme Mißhandelte aber war
ein ehrlicher Klemper, der mit der ganzen Sache nichts zu

thun hat. Die Burschen waren nämlich in das verkehrte
Haus gerathen.

Derlinghausen, 8. Aug. In vergangener Nacht brach
in dem Hause des Postboten Schütte hier selbst Feuer aus.
Dasselbe griff rapide um sich und zerstörte zwei Wohnhäuser
ein. Dabei ereignete sich, laut M. B., das fürchterliche Un-
glück, daß vier Kinder in den Flammen den Tod fanden.
Ein fünftes Kind wird noch vermißt.

Landwirthschaftliches.

○ Aus dem Regierungsbezirk Aachen, wird uns
unterm 11. d. M. geschrieben: „Die Landwirthschaft hat in
den meisten Theilen der mittlern Kreise unter der anhalten-
den Dürre schwer zu leiden. Zwar kann man die Feuernte
eine mittelmäßige nennen, aber überall fehlt es an dem
nötigen Nachwuchs. Die Dürre ist eine andauernde. Nur
an einzelnen Tagen, so auch heute, erquickte ein kühler Re-
gen die dürstigen Fluren. Aber die Durchfeuchtung war
nur eine oberflächliche, die Quantität des Regens war zu
gering, um durchzubringen. Scharfe Nordostwinde vernich-
teten jede Hoffnung auf ein besseres Wachsthum. Aus den
benachbarten belgischen und holländischen Ortschaften kommen
hierher geradezu trostlose Nachrichten. In der Umgegend von
Heuri-Chapelle, Clermont, Gerwe, welche Gegenden zu den
fruchtbarsten der Provinz Vättich zählen, und die sich na-
mentlich auf Production von Butter und Limburger Käse
verlegen, sind die Wiesen buchstäblich verjagt und ausge-
dorr. Statt das Vieh auf die Weide zu treiben, füttert
man es im Stalle mit Heu, Mehl u. s. w. Mancher Land-
wirth ist gezwungen, seinen Viehstand zu verringern und zu
Spottpreisen zu verkaufen. — Erfreulich ist es für unsere
Gegenden, daß in Folge der Schutzölle die Einfuhr land-
wirthschaftlicher Producte von Belgien und Holland her sehr
abgenommen hat, während die hiesigen Erzeugnisse im Preise
steigen.“

Vermischtes.

— Ueber den Brand im Hertogenwalde wird der „Köln.
Bztg.“ geschrieben: Das Feuer an der deutsch-belgischen
Grenze wüthet weiter und droht Verheerungen anzurichten,
die mindestens nach Hunderttausenden zu berechnen sind. End-
lich werden ernsthaft Anstrengungen gemacht, um der Flam-
men Herr zu werden; der beste Helfer, ein tüchtiger Regen,
wird noch immer nicht kommen. Nachstehend weitere Mel-
dungen aus Brüsseler Blättern, zunächst einige kurze Notizen
aus der Indépendance.

Berviers, 9. August, 6 Uhr Abends. Endlich, heute
Nachmittag 4 Uhr sind Truppen in Dolhain angekommen
und nach dem Hertogenwald abgegangen. Ein heftiger Wind
sacht noch immer die Flammen an, besonders in der Umge-
gend von Baraque Michel. Die Arbeiten werden durch die
Rauchwolken aus den glimmenden Torfmooren erschwert. Ein
weiter Truppen-Transport wird verlangt. — 6 Uhr 46 M.
Ein neuer Feuerherd hat sich in dem Gehölz gebildet, wel-
ches die Ruinen des Schlosses Franchimont umgibt. Die
Flammen gewinnen Raum auf Casterote zu. Außer Truppen
der Garnison von Berviers, die nach allen bedrohten Stellen
geschickt sind, befinden sich in Robbinette Genie-Soldaten aus
Antwerpen. Die beiden Hauptherde des Brandes drohen
sich zu vereinigen. An der deutschen Grenze wird kräftig
gearbeitet.

Berviers, 10. August, 10 Uhr Morgens. Jedermann
will den brennenden Wald sehen. Gestern kamen viele Neu-
gierige aus Brüssel an, die sich noch am Abend hinführen
ließen. Heute Morgen fahren zahlreiche Equipagen nach dem
Hertogenwald. Diese Nacht hat es geregnet, aber heute Mor-
gen hört der Regen wieder auf. Gegenwärtig ist das Wetter
trüb, aber mit Sonnenbliden.

Weitere Nachrichten entnehmen wir dem „Journal de
Bruxelles“. Nach einer Depesche aus Dolhain, 9. Aug., 6
Uhr Abends, sind die Gasthäuser Heun und Michael Schmidt
in Baraque Michel bedroht. Durch offenes Mißver-
ständniß macht daraus ein Brüsseler Telegramm des „Verl.
Tagebl.“ vom 10. d., nach welchem die Baraque Michel gän-
zlich eingeschert sein soll (?). „Mehrere Hotels in Dolhain
sind stark bedroht.“ Man schafft die Möbel fort. Nach
einer späteren Meldung ist der Ort außer jeder Gefahr. Die
Infanterie von Berviers hat keine genügenden Werkzeuge,
um das Feuer zu bekämpfen. Um 9 Uhr werden Genie-
Soldaten mit besserem Material erwartet. Ein neuer Herd
von beträchtlicher Ausdehnung bildet sich seit Mittag ober-
halb Hodaal. Der Wind ist heftig, jedoch günstig für die
belgischen Moore. Die Behörden hoffen, daß der Brand
sich der holzreichsten Gegend des Hertogenwaldes, welche,
5500 Hectar groß, nordwestlich von dem verheerten Gebiete
liegt, nicht mittheilen wird. — 10. Aug., 5 Uhr Morgens.
Das Feuer greift auf deutschem Boden in der Richtung auf
Eupen und Montjoie um sich. Endlich fällt kalter Regen.

Ein Scat auf offener Straße. Es wird alle
Freunde der vier Wenzel mit tiefer Betrübnis erfüllen, daß
mehrere Scatbrüder, anständige Berliner Bürger, des gelieb-
ten Spieles halber mit einem polizeilichen Strafmandat be-
legt worden sind. Das kam aber so. Die Betreffenden hatten
in einer heißen Juli-Nacht auf offener Straße einen gemüth-
lichen Scat „geköpft“ und waren dabei schließlich so in Nixe
gerathen, daß sie durch überlaute Debatten die Nachtruhe
ihrer Mitbürger auf das bedenklichste gefährdeten. In Folge
dessen erhielten sie ein polizeiliches Strafmandat in Höhe
von 10 Mark. Moral: „Kloppe“ nie einen Scat auf dem
Straßendam und verliere bei dem edlen Spiel nicht das
schöne Gleichgewicht der Seele!“

— In dem Gemeinderath der Stadt A. entbrannte
ein heftiger Streit über das Gesuch des Vereins „Fauna“,
welcher einer Unterstützung von 100 M. für eine von ihm
in Aussicht genommene Geflügelanstellung wünschte. Mehrere
Mitglieder des Rathes bemerkten, daß nach Bewilligung des
Gesuchs auch andere Vereine, besonders die Gesangsvereine,
um städtische Beihilfe sich bewerben würden. Da erhob sich
ein Rath und brach in die drastischen Worte aus: „Ach,
singen kann jeder, aber Eier legen nicht.“ Stürmische Pei-
terkeit folgte und die 100 M. wurden bewilligt.

